

Die Geburtswehen des Reiches Gottes

Die Apokalypsen der Armen in Lateinamerika

Marcelo Barros

Wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, einmal Anfang Oktober Brasilien besuchen sollten, empfehle ich Ihnen, einen Abstecher in den Sertão von Bahia zu machen. Sie werden dann an einer Pilgerfahrt teilnehmen, die Jahr für Jahr Tausende von Menschen aus allen Volksschichten und Gemeindeorganisationen zusammenführt. Aus verschiedenen Regionen des Landes strömt die Menge in einer armen, abgelegenen Siedlung hoch oben im Sertão von Bahia zusammen. Die Reise ist beschwerlich; das Klima ist eines der unangenehmsten des brasilianischen Nordostens. Die zerstörte Natur, der trockene Boden, die kaum vorhandene Vegetation laden niemanden ein, sich an einem solchen Ort niederzulassen. Und doch ist es erst hundert Jahre her, daß hier eine Gemeinde von mehreren tausend Menschen bestand: Canudos, so genannt wegen des Schilfrohrs, das in großer Fülle an den Ufern des Flusses Vasa-barris wuchs. Damals soll Canudos die zweitgrößte Stadt des Staates Bahia gewesen sein. Die Erfahrung dieser Brüder und Schwestern, die ihr Leben hingaben, weil sie glaubten, daß der Herr mit ihnen die Verheißung seiner befreienden Wiederkunft verwirklichen würde, möchte ich Ihnen mitteilen und Sie einladen, diese Erfahrung mit der vieler christlicher Gemeinden des einfachen Volkes zu verbinden, die von der Lektüre der Apokalypse her ihren Glauben und ihre Hoffnung auf das Reich Gottes leben. Ich will diese Erfahrung so erzählen, als begleitete ich Sie auf einer Wallfahrt in die Welt des bitterarmen Volkes, mit dem Ziel, an dem Schmerz und der Hoffnung der Leidenden Anteil zu nehmen wie der Prophet Johannes, als „Bruder und Gefährte in der Drangsal und Königsherrschaft und geduldigen Ausdauer in Jesus“ (Offb 1, 9).

1. Eine unbequeme Erinnerung

Im Oktober 1897 metzelte das brasilianische Heer die Gemeinde von Canudos nieder. Ihr Führer Antônio Conselheiro war ein einfacher, armer Mann. Er war im Landesinnern von Ceará als Anwalt und Lehrer tätig. Eines Tages verließ ihn seine Frau, und er brach zu einer Wallfahrt auf. Zu Fuß zog er durch den ganzen Sertão des brasilianischen Nordostens, von Ceará nach Bahia, beriet die armen Leute, baute Kirchen, Friedhöfe und Staudämme und verkündete das baldige Kommen des Herrn und seiner Gerechtigkeit. Er rief die Armen auf, sich zusammenzutun und in Gütergemeinschaft zu leben und auf die Ankunft des Herrn zu warten.

Der „Ratgeber“ (O Conselheiro)¹ kannte sich gut mit den biblischen Propheten

und dem Buch der Apokalypse aus. Auf die Bibel gestützt, befreite er landlose Bauern aus ihrem Elend, holte die Lohnarbeiter von den Fazendas und nahm geflohene Sklaven in die von ihm begründete Gemeinde auf. Er verkündete, daß die in Brasilien gerade entstandene Republik nicht das Recht habe, von Menschen, die schon alles verloren hätten, Steuern zu erheben. „Wenn eine Macht nicht die Macht Gottes zugunsten der Gerechtigkeit zum Ausdruck bringt, dann ist sie die Macht des Tieres und nicht die des Lammes. Sie ist ungesetzlich, und ihr darf man nicht gehorchen.“

Als die Regierungstruppen Canudos angriffen, deutete der „Berater“ dies in dem Sinne, daß die Apokalypse sich nun erfüllte. Die Gemeinde der Diener Gottes wurde von zwei Raubtieren angegriffen: der Regierung der Republik und der kirchlichen Hierarchie. Die Gemeinde würde Widerstand leisten müssen. Die Bauern würden die Engel Christi in dem heiligen Krieg sein, der das endgültige Kommen Christi ankündigte. Mit Kanonen und schweren Waffen griffen die Soldaten an und töteten alle, auch Frauen und Kinder. Die Gefangenen enthaupteten sie, selbst diejenigen, die bereits tot waren. Die Häuser wurden niedergebrannt, und später überflutete man das Land, damit die Erinnerung an jenes Massaker ausgelöscht würde.

Die Geschichtsbücher erzählten es nicht, und die Massenmedien brachten es nicht an die Öffentlichkeit. Aber das arme Volk vergaß nicht. In den letzten Jahren erneuerten sie die Erinnerung an Canudos. Aus dem Wasser bargen sie ein großes Holzkreuz. Man sagt, es sei dasselbe Kreuz, das der „Berater“ durch den Sertão getragen habe. Dieses Kreuz wird von den Bauern getragen, die den Kampf um die Eroberung von Land fortführen. Jedes Jahr veranstalten die Leute aus dem Sertão eine Wallfahrt zum Ort des Massakers. Dort gedenken alle der toten Vorfahren. Für sie ist die Erinnerung an Canudos nicht die Geschichte eines Scheiterns, sondern einer Bewegung, die hundert Jahre danach wiederersteht, und dies mit der Macht einer Hoffnung, die die Verheißung Gottes ist.

2. „Wer ist hier aus Philadelphia und wer aus Laodizea?“

Bei einem Gottesdienst der Assembléia de Deus, der größten Pfingstkirche Brasiliens, hörte ich zum ersten Mal diese Frage aus dem Mund des Pfarrers. Die gesamte Gemeinde sang ein Lied, das an die sieben Briefe an die Gemeinden in der Apokalypse anknüpfte. Am Ende fragte der Pfarrer, wer zu der Kirche von Philadelphia, der Vielgeliebten, gehöre, die „bezeugt, daß sie mit Ausdauer am Wort Gottes festgehalten hat, und in der Stunde der Versuchung, die über die ganze Menschheit kommen wird, siegen wird“ (Offb 3,7-13). Und wer dagegen zur Kirche von Laodizea gehöre, „die weder kalt noch heiß ist und sich für reich hält, in Wirklichkeit aber arm, blind und nackt ist“ (Offb 3,4-22). Während einige katholische Gäste nicht wußten, was sie antworten sollten, gab sich die Pfingstgemeinde natürlich laut und vernehmlich als Kirche von Philadelphia zu erkennen. Niemand hob die Hand, um zu Laodizea zu gehören. Für die noch ziemlich

neuen Gläubigen, die den Unterschied zwischen den beiden Gemeinden noch nicht kannten, war dies eine ausgezeichnete Methode, sie dazu zu bringen, die Apokalypse zu lesen und sie auf ihren Alltag und ihre Beteiligung am kirchlichen Leben zu beziehen.

Das Phänomen des Pentekostalismus hat viel mit einer apokalyptischen Interpretation der Bibel und des Lebens zu tun. Da wir uns hier diesen Gemeinden in einer von Respekt getragenen Pilgerreise annähern, will ich auf die Strenge detaillierter oder spezialisierter Einteilungen verzichten. Aber einige Unterscheidungen sind notwendig. Bei einer Bevölkerung von etwa 160 Millionen in Brasilien macht die Zahl der evangelischen Christen 35 Millionen aus, von denen heute 60% Pfingstler sind.² Die ersten Pfingstkirchen entstanden in den Vereinigten Staaten zu Beginn unseres Jahrhunderts, als Christen, die von ihren Herkunftskirchen marginalisiert wurden, weil sie Schwarze oder Migranten waren³, die Erfahrung des Heiligen Geistes machten, predigen und in Zungen reden konnten und als autonome Gruppen in Länder des Südens wie Brasilien kamen.⁴ „Das, was in den Augen der ersten Pfingstler, abgesehen von den Wunderheilungen oder den Erscheinungen der Gabe des Zungenredens, die Echtheit des göttlichen Eingreifens bewies, war die Abschaffung der sozialen Schranken.“⁵

Die Pfingstkirchen sind auf der Suche nach dem Handeln Gottes in der Geisttaufe und in der Ausgießung seiner Gaben. Sie lesen die Bibel von dieser Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn her. Es kommt häufig vor, daß ein Pfarrer den Gottesdienst mit den Worten beendet: „Bis zum nächsten Sonntag, wenn der Herr nicht bis dahin gekommen ist, um uns durch die Lüfte hinwegzureißen und uns aus dieser bösen Welt herauszuholen.“

In Brasilien gibt es folgende klassischen Pfingstkirchen: die „Assembléia de Deus“, die „Congregação Cristã do Brasil“, die „Igreja de Cristo“, die „Igreja do Evangelho Quadrangular“ u.a. Seit den 60er Jahren sind weitere Bewegungen entstanden, die eine neue

Art von Pentekostalismus hervorgebracht haben, der weniger die Gaben des Geistes und die Lektüre des Glaubens von der Apokalypse her in den Mittelpunkt stellen als den Dienst des Heilens; sie bedienen sich besonders des Rundfunks und veranstalten Gottesdienste, um Dämonen auszutreiben und Menschen zu

Der Autor

Marcelo Barros ist Benediktinermönch, 53 Jahre alt und Prior des Klosters von der Verkündigung, einer ökumenischen Mönchskommunität, die sich bei den Landarbeitern und Bewohnern der Peripherie engagiert. Seit 1977 ist er Berater der Comissão Pastoral da Terra (CPT, Kommission für die Landpastoral) für theologische und spirituelle Fragen. Er ist Mitglied der Ökumenischen Vereinigung von TheologInnen der Dritten Welt (EATWOT). Gemeinsam mit Carlos Mesters gründete er 1979 das ökumenische Zentrum für Bibelstudien CEBI, in dem er heute als Mitglied eines nationalen Beratungsteams für Spiritualität und Mystik mitarbeitet. Innerhalb Brasiliens ist er auch einer der Berater der „Assembléia do Povo de Deus“ (APD). Ein Schwerpunkt seiner Arbeit ist die Beziehung der Kirche zur afrobrasilianischen Kultur und Spiritualität. Von seinen zwanzig Buchveröffentlichungen befassen sich einige mit der „Theologie des Landes“, andere mit ökumenischer Spiritualität, Liturgie und liturgischer Inkulturation. Seine jüngsten Veröffentlichungen: *A Dança do Novo Tempo. Uma Espiritualidade Ecumênica e um Jubileo verdadeiramente bíblico para o novo milênio*, 1997; *O Romance: A Secreta Magia do Caminho*, 1997. Anschrift: Caixa Postal 5, Goiás – GO, 76600-000 Brasilien.

heilen. Diese Kirchen, wie zum Beispiel „Deus é amor“ („Gott ist Liebe“) und „Casa de Benção“ („Haus des Segens“), haben ihrerseits immer wieder neue Gruppen hervorgebracht, die mit ihnen brachen und weitere unabhängige Bewegungen begründeten. Diese seit den 70er Jahren entstandenen neuen Kirchen stützen sich auf Fernsehprogramme. Obgleich sie pfingstkirchliche Elemente beibehalten, unterscheiden sie sich doch von den Kirchen der klassischen Pfingstbewegung. Es mag durchaus sein, daß sie von der Apokalypse und vom Kommen des Herrn sprechen, aber sie sind synkretistischer und übernehmen manche Elemente aus dem Volkskatholizismus und andere aus den Pfingstkirchen. Sie mischen sich in die Welt der Politik ein und kümmern sich um wirtschaftliche Belange. Sie bilden das, was man heutzutage allgemein als den „Neopentekostalismus“ oder autonomen Pentekostalismus bezeichnet.

In der Tat steht bei den Pfingstkirchen die ständige Lektüre der apokalyptischen Texte im Mittelpunkt. Für sie ist wirklich „die Eschatologie der eigentliche Schlüssel zum Verständnis des christlichen Glaubens“⁶. Sie lesen die apokalyptischen Texte von der Volkskultur her. Und ihre Form des Protestes gegen die Welt besteht darin, sich von einer klerikalen, mit den Eliten verbundenen Kirche abzuheben und den Menschen dabei zu helfen, in den schwierigsten Lebenssituationen zu bestehen. Diese einfache, vom Volk praktizierte Lektüre der Bibel sollte man, auch wenn sie ohne historische Perspektive auskommt, nicht als bloß fundamentalistisch ansehen. Die im Volk verbreitete, pfingstkirchliche Lektüre unterscheidet sich von der fundamentalistischen, weil sie zwar naiv und ungeschichtlich, aber nicht immer dogmatisch und reaktionär ist. Untersuchungen zufolge besteht die Mehrheit der landlosen Bauern in einem der wichtigsten Landbesetzungsgebiete (O Pontal de Paranapanema im Staat São Paulo) aus Pfingstlern. Der Fundamentalismus wird eher von katholischen und protestantischen (charismatischen) Eliten getragen, die dem Kapitalismus anhängen (zum Beispiel Gruppen, die die „Theologie der Prosperität“ praktizieren, wie *Christian Science* oder die „Vereinigung der Geschäftsleute vom vollen Evangelium“ *Adhonet*).

„Die Pfingstbewegung stellt heute ein wichtiges Zeichen der Zeit dar, so wie es die Reformation im 16. Jahrhundert gewesen sein mag. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Reformation im Bund mit dem Bürgertum entstand (was damals revolutionär war!) und die Pfingstbewegung mit den Sektoren des ganz einfachen Volkes, mit der Kultur der Ausgegrenzten verknüpft ist.“⁷

3. Botschaften für diejenigen, die vor dem Jahr 2000 fliehen

Bei vielen Menschen herrscht gegenwärtig eine so große Perspektivlosigkeit, daß sogar Männer aus dem Geschäftsleben und intellektuelle Frauen vor dem Jahr 2000 Angst haben und dafür ernsthafte Gründe vorbringen. Die Reichen wenden sich privaten, rationaleren Ritualen zu. Die Ärmeren haben ihre eigenen Formen, um die Angst und die Auswege aus der Gefahr zum Ausdruck zu bringen. Überall

in Lateinamerika breiten sich Gruppen und Bewegungen aus, die Gestalten und Bilder aus apokalyptischen Texten verwenden und für das Ende des Jahrtausends das Ende der Welt erwarten.

In Bolivien kommt es immer häufiger vor, daß Propheten verkünden: „Die Welt geht zu Ende! Am 31. Dezember 1999 um Mitternacht werden die Engel die Trompete ertönen lassen, und die Erde wird wie ein Tuch zusammengerollt werden.“

Die Aymara berichten, daß ihre alten Propheten bereits etwas Ähnliches angekündigt hätten. Deshalb vertrauen viele solchen Gruppen, die an die heiligen Orte des Titicacasees ziehen oder in Tiwahanacu, nahe der Porta del Sol, Zuflucht suchen.

In ganz Lateinamerika kommt es immer häufiger vor, daß Propheten das Ende der Zeiten verkünden und die armen Leute bitten, ihre Arbeitskraft umsonst zur Verfügung zu stellen oder Geld zu spenden, damit an heiligen Orten wie am Machu Pichu oder irgendeinem Vulkan in Mittelamerika oder am Ufer des Titicacasees Häuser errichtet werden, in denen die „Bekehrten“ das Ende des Jahrtausends erwarten können. Indem sie entweder Traditionen Amazoniens wiederbeleben oder Orte „mit starker Energie“ aufsuchen, wollen die Menschen, vielleicht nicht bewußt, mit jahrtausendealten Kulturen in Verbindung treten, wie in Bolivien, wo früher, vielleicht sogar schon zweitausend Jahre vor Christus, die heute noch so wenig bekannte Tiwanaku-Zivilisation blühte.⁸

Man muß diese Gruppen von den verfaßten Kirchen und von der Pfingstbewegung unterscheiden. Es handelt sich um marginale Bewegungen, die apokalyptische Elemente der Bibel mit indigenen Traditionen vermischen, denen sie verbunden sind.

In Lateinamerika denken wir, wenn von Apokalypse die Rede ist, meist an die Gemeinden des einfachen Volkes, vor allem die indianischen und die afroamerikanischen Traditionen. Die Armen haben eine besondere Vorliebe für die apokalyptische Literatur und lesen sie „von ihren Leiden und ihren Kämpfen her“⁹.

Die Bilder vom Ende der Welt und der Ankunft des Herrn rufen im allgemeinen bei denjenigen, die in der Gesellschaft ein ruhiges, gesichertes Leben führen, Erschrecken hervor. Dieselben Bilder ermutigen und stärken die Menschen und Gruppen, die heute schon so sehr oder noch mehr leiden, als es in der Apokalypse beschrieben ist. Am Rand der lateinamerikanischen Städte schläft eine Familie ein, ohne zu wissen, ob sie wieder lebendig aufwachen oder ob sie der Gewalt der Banden zum Opfer fallen wird, die in den Vorstädten ihr Unwesen treiben. Eine Mutter kann nie wissen, ob sie in ihrer Straße nicht die nächste sein wird, die den Tod ihres Kindes zu beklagen hat. Jeden Tag geht der Arme zur Arbeit mit der Ungewißheit und Angst, entlassen zu werden. In diesem Kontext sind die Verheißungen der Apokalypse befreiend, selbst wenn sie, wie jeder Krieg, für alle gefährlich sind.

Als in den 60er Jahren der brasilianische Film die in Brasilien herrschenden immensen sozialen Unterschiede darstellen und deutlich machen wollte, wie in ein und demselben Land immer noch zwei entgegengesetzte Welten existieren,

konnte man dies nicht in direkter, unverhüllter Form tun, weil die Zensur der Militärdiktatur dies verhindert hätte. Die Lösung, die man fand, bestand darin, von der Gegenwart zu reden, indem man die vergangene Geschichte des Sertão mit den Beatos und den Banditen darstellte. Sie gebrauchten eine apokalyptische Sprache. Glauber Rocha drehte „Deus e o Diabo na Terra do Sol“ („Gott und der Teufel im Land der Sonne“) (Antônio dos Mortes), einen Film, der in Cannes erfolgreich war, sowie die Fortsetzung „O Dragão da Maldade contra o Santo Guerreiro“ („Der Drache des Bösen gegen den heiligen Krieger“). Es handelt sich um Interpretationen der Volksreligion. In dieser wurde die Apokalypse von einem Volk, das sich das Eingreifen Gottes sehnlichst herbeiwünschte, weil es von der Wirklichkeit nichts mehr zu erwarten hatte, in unmittelbarer Weise gedeutet.

4. Die Gemeinden des Weges und ihre Apokalypsen

Fünfzehn Jahre lang habe ich als theologischer Berater des Nationalekretariats der Kommission für Landpastoral (CPT) gearbeitet. Gemeinsam mit Carlos Meesters und anderen habe ich zum Gründungsteam des CEBI (Ökumenisches Zentrum für Bibelstudien) gehört. Seit 1978 organisiere ich Bibelkurse für Bauern und Basisgemeinden in Brasilien und Bolivien. Einige Kurse habe ich auch in Nicaragua, Mexiko und Kuba geleitet. Eines der Themen, die die Basisgemeinden überall besonders wünschen, ist die Lektüre der Apokalypse von ihrer Realität her. Sie zitieren dieselben Passagen, die vor hundert Jahren Antônio Conselheiro in seinen Predigten verwandte: die Vision von den sieben Siegeln, die schwangere Frau, die am Himmel erscheint, das Tier, das aus dem Meer steigt, und der Kampf Babylons gegen das himmlische Jerusalem. Sie gehen bei ihrer Bibellektüre von der Wirklichkeit ihres harten Lebens aus und lesen ihr Leben und ihre Zukunft als eine Hoffnung, die ihnen die Apokalypsen schenken.

In Itacoatiara in Amazonien erklärte der Leiter einer Basisgemeinde einmal die Entwicklung der sieben Siegel, indem er die Etappen darstellte, in denen die Schiffe der Fischindustrie in die Seen und natürlichen Kanäle eindrangen und, mit den Maschinen des industriellen Fischfangs und riesigen Gefrieranlagen, nach und nach den armen Uferanwohnern, die von den Fischen lebten, den ganzen Fischfang aus der Hand nahmen. Nach diesem Unrecht standen die Fischer vor einem leeren See und sahen, wie die vielen kleinen Fische, die den großen Netzen entkommen und für das Schiff uninteressant waren, tot in den jetzt verschmutzten Gewässern trieben. Die Interpretation dieser Geschichte von der Apokalypse her trug dazu bei, daß die Kleinfischer sich zusammenschlossen, um für ihre Rechte und für den Schutz der Gewässer zu kämpfen.

Dreimal hielt ich die jährlichen Einkehrtage für pastorale Mitarbeiter der Prälatur São Félix do Araguaia. Beim ersten Mal ging es um das Buch der Offenbarung des Johannes und die Hoffnungsbotschaft, die Gott durch dieses Buch einer Kirche schenkt, die inmitten einer Situation des Martyriums Christus als den Befreier bezeugt. Bei den anderen zwei Treffen verfaßten wir zum Abschluß so etwas wie

einen „achten Brief der Apokalypse“ an den Engel der Gemeinde von São Félix do Araguaia.

Es besteht ein tiefgreifender Unterschied in der Art und Weise, wie die kirchlichen Basisgemeinden und die Christen in den Volksbewegungen, zum Beispiel die Pfingstler und Pfingstlerinnen in den Lagern und Siedlungen der landlosen Bauern, die Apokalypse lesen und interpretieren, und wie dies die Gruppen und Bewegungen tun, die das Ende der Welt erwarten. Das Besondere liegt darin, daß die engagierten Gemeinden an den Verheißungen der Apokalypse Gefallen finden, sich durch diese Texte angeregt fühlen und eine eschatologische Sicht des Glaubens entwickeln, dies jedoch nicht losgelöst von einer kritischen Lektüre der Geschichte und der Verantwortung der Christen für das Hier und Heute. Die Apokalypse der Bibel und die apokalyptische Lektüre des Lebens, wie sie die engagierten Basisgemeinden praktizieren, bringen „Eschatologie und Politik, Mystik und Praxis, Bewußtsein und geschichtliche Veränderung zusammen. Sie ist nicht nur Vision, Katharsis oder Protest. Die Geschichte liegt nicht allein in den Händen Gottes“¹⁰, auch wenn die Brüder und Schwestern meinen, im wesentlichen sei dies so, aber wir müssen auch handeln und arbeiten. Dies hat zur Folge, daß Glaube und Politik in der Deutung der Geschichte miteinander verknüpft werden. Eine naive oder fanatische Hoffnung wird vermieden. Die Gemeinde wird aufgefordert zu glauben, zu hoffen und zu handeln.

Es geht um zwei Arten, den eschatologischen Charakter des Glaubens zu interpretieren. Genauso wie es in der katholischen Kirche auf der einen Seite noch Orden und monastische Gemeinschaften gibt, die ihre Distanz zur Wirklichkeit mit einer eschatologischen Berufung rechtfertigen, gibt es auf der anderen Seite monastische Gemeinschaften, die sich gerade wegen ihrer eschatologischen Berufung stärker nicht auf die Welt als solche, sondern auf die Gemeinsamkeit mit dem Volk Gottes einlassen.¹¹

5. Sehnsucht anderer „Apokalypsen“

Ich bin kürzlich mit der Kultur des indianischen Volkes in Berührung gekommen, das in der Gegend unseres ökumenischen Klosters lebte. Wieder einmal habe ich entdeckt, daß die indigenen Gemeinden mit gutem Grund die Apokalypsen der Bibel so sehr mögen. Diese Seiten der Bibel erinnern sie am meisten an die uralten Geschichten und Traditionen der indianischen und schwarzen Kulturen. Wenn die Brüder und Schwestern, die in der Pastoral tätig sind, dies wissen, werden sie sicherlich mit diesen Traditionen und diesen Formen, die Bibel und das Leben zu lesen, behutsamer umgehen. Wie jemand, der den heiligen Boden betritt, auf dem er Gott, der Mutter des Erbarmens, begegnen wird, so werden diese Brüder und Schwestern ihre Schuhe ausziehen und demütiger den Boden des Herzens und des Glaubens des anderen betreten, und dann werden sie sehen können, daß ungeachtet einiger Ambivalenzen diese spirituellen Traditionen und Formen der Bibellektüre auch offenbar machen, „was der Geist heute den Kirchen sagt“.

¹ Antônio Conselheiro hieß ursprünglich Antônio Vicente Mendes Maciel und war später allgemein unter dem Namen Conselheiro, d.h. Ratgeber, bekannt. Vgl. H.-J. Prien, Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika, Göttingen 1978, 846 (Anm. d. Übers.).

² P. Freston, *Evangélicos na Política Brasileira*, in: *Religião e Sociedade*, ISER 16/1-2, Nov. 1992, 26.

³ L. Silveira Campos, *Protestantismo histórico e Pentecostalismo no Brasil: Aproximações e conflitos*, in: *Na Força do Espírito*, 82.

⁴ Sumio Takatsu, aaO. 63.

⁵ Th. Scolari, *Le Pentecôtisme: un état d'esprit*, in: *L'Actualité religieuse au monde* 137, 15/10/95, 44.

⁶ G. Gutiérrez, *Theologie der Befreiung*, Mainz ¹⁰1992, 223.

⁷ J. Comblin, *A nova evangelização*, in: Santo Domingo. *Ensaio teológico-pastoral*, Petrópolis 1993, 215. Dieser Text wird auch zitiert von V. Codina, *Die Weisheit der lateinamerikanischen Basisgemeinden*, in: *CONCILIUM* 30 (1994) 4, 351.

⁸ Die Tiwanaku-Zivilisation darf nicht mit der „Colla-Kultur“ verwechselt werden, die in derselben Region um das Jahr 1300 unserer Zeitrechnung anzutreffen ist, genau das Jahr, in dem Papst Bonifaz VIII. das erste römische Jubeljahr einführt. Am 4. August 1997 wurde in Tiwanaku ein Regionalmuseum eingeweiht, dessen Ausstellungsobjekte von präkeramischen Phasen um 2000 v. Chr. bis zur Inkazeit reichen. Vgl. *Museo Regional de Tiwanaku fue reabierto en su primera fase*, in: *Presencia*, La Paz, 5. 8. 1997, Cuaderno Puerta Abierta, 1.

⁹ C. Mesters, *Flor sem defesa*, Petrópolis 1998, 100.

¹⁰ P. Richard, *Apokalypse. Das Buch von Hoffnung und Widerstand. Ein Kommentar*, Luzern 1996, 18.

¹¹ M. Barros, *Na estrada do Evangelho*, Petrópolis 1993.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Victoria M. Drasen-Segbers

Millenaristischer Messianismus in der Geschichte des Buddhismus

Aloysius Pieris

Historiker beschreiben bestimmte Entwicklungen im asiatischen Buddhismus ziemlich unbekümmert mit den Ausdrücken „Millenarismus“ und „Messianismus“, obwohl diese Begriffe ursprünglich im Christentum beheimatet sind. Dort werden sie mit Bewegungen in Verbindung gebracht, die aus einem wörtlichen Verständnis von Offb 20,1-20 hervorgegangen sind, wonach Satan für *tausend* Jahre gefesselt und dann für kurze Zeit freigelassen würde. Den Anbruch eines solchen Tausendjährigen Reiches (Millenniums) haben Amillenaristen, Premil-